

und über Danzig und Warschau nach Dresden gekommene Christoph Bernhard (1628 bis 1692). Nach einem bewegten Künstlerdasein teils in Dresden, teils in Italien, Hamburg und wieder Dresden wurde Bernhard 1680 Kursächsischer Hofkapellmeister und zugleich Prinzeninformer der Söhne Kurfürst Johann Georgs III., nämlich Johann Georgs IV. und des Prinzen Friedrich August, den alle als »August den Starken« kennen. Bernhards bleibende künstlerische Bedeutung liegt in seinen musiktheoretischen und gesangsmethodischen Abhandlungen, die heute wieder bei unserer Eroberung alter musikalischer Aufführungspraktiken wichtig sind. Als Komponist gehört er zu denen seiner Generation, die den ursprünglich katholischen Musikbarock des frühen und mittleren 17. Jahrhunderts in die evangelische Musiksphäre übertragen haben. Für unseren lokalen Zusammenhang aber ist er als Käufer eines Weingutes auf der Höhe interessant, das er 1685 erwarb, zu einem ansehnlichen Gasthof umbaute und erweiterte und »Zum Weißen Hirsch« nannte. Dieser mit Schnapsbrenn-, Schlacht- und Backprivilegien ausgestattete Bernhardsche Gasthof war die Keimzelle des einstmals renommierten Stadtteils Bad Weißer Hirsch. Bernhard erwarb auch die »Lohschänke«, die später (als kurfürstliche Relaisstation auf dem Wege nach Polen) »Weißer Adler« genannt worden ist und legte ihren Wirtsbetrieb still, damit der »Weiße Hirsch« desto besser floriere. Christoph Bernhard starb 1692 – eine der ganz markanten Gestalten unter den alten Dresdner Hofkapellmeistern! – und seine Erben verkauften den »Weißen Hirsch« an Bernhards Schwager Constantin Christian Dedekind (1628–1715). Dieser war als kaiserlich gekrönter Dichter wie als Komponist ungeheuer produktiv und fungierte als Leiter einer bestimmten Gruppe innerhalb der Dresdner Hofkapelle, der »Kleinen deutschen Musik«, von 1664 bis etwa 1675 mit dem Titel »Concertmeister«, stieg dann aus dem Musikerberuf aus und wurde Kreissteuereinnehmer, nebenher fleißig weiter dichtend und komponierend. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Dedekind dem alten Schütz an die Hand gegangen bei dessen Vollendung und Abschrift des letzten großen Motettenzyklus, des »Schwanengesangs« (vollendet 1671), der 1984 in meiner Ausgabe seinen Erstdruck erlebte. Bei seinem Regierungsantritt 1694 entließ August der Starke die gesamte Hofdienerschaft, zu der auch die Hofkapelle gehörte, um wenig später einen großen Teil davon an seinen umorganisierten Hof zurückzuholen – ein damals allgemein üblicher Vorgang. Einer der entlassenen Kapellsänger war Johann Zacharias Grundig (1669–1720), der zuvor an der Leipziger Universität studiert hatte und, schnell entschlossen, die sich bietende Gelegenheit wahrnahm, im Dezember 1694 ein Lehramt an der Kreuzschule zu übernehmen. Als »Collega sextus«, also als Inhaber einer der unteren Lehrerstellen wie als musikalisch gebildetem Mann und sehr gutem Sänger oblag ihm, in Vertretung des Kreuzkantors (in Permanenz), die Kirchenmusik in der Frauenkirche zu besorgen, in der Schütz 1672 seine letzte Ruhestätte gefunden hatte. In dieser Funktion hatte Grundig, sozusagen von amts wegen, sowohl bei der Grundsteinlegung 1705 als auch bei der Weihe der Loschwitzer Kirche 1708 zu musizieren, wohl mit Kruzianern und ein paar Stadtmusikern. Loschwitz war bis dahin in die Frauenkirche eingepfarrt gewesen, dem damals noch existierenden kleinen Vorgängerbau des Monumentalwerks von George Bähr.